

gewohnten Stunde erwachte, war es zu spät. Die Speicherräume des Wohn- und Mühlenhauses standen in hellen Flammen. Fünf auswärtige Feuerwehren eilten der Heroldinger Wehr zu Hilfe, sie konnten das Schicksal nicht wenden. Die stürzenden Trümmer begruben die gesamte technische Einrichtung unter sich und zerstörten sie.

1941

Wie sich ein Wolfsrudel über das gestürzte Wild wirft, so fallen nun die Wiesenbesitzer an der Wörnitz über den Tiefenmüller her. Die Bauernschaft bemüht sich um die Ablösung der Mühle und um die Sprengung des Wehres. Nach ihrer Meinung habe der Müller bei eintretendem Hochwasser den Fluß bis zur letzten Minute zurückgestaut, was zur Folge habe, daß das weite Wiesenland oberhalb der Tiefenmühlbrücke, die Kalbel, und noch viel mehr die Wiesengründe bei Schrattenhofen bis zur Einmündung der Schwalb unter Wasser gesetzt würden. Das Gefälle der Wörnitz beträgt auf der gesamten Strecke wirklich nur ein paar Zentimeter, aber schon seit alters her nennt man die Flur dort »in der Krebslach«.

Andererseits konnte es sich der Müller nicht leisten, die Wehre zu öffnen, denn dann wäre der Wasserspiegel unterhalb der Mühle derart schnell und hoch gestiegen, daß das Wasserrad von der rückläufigen Flut gebremst worden wäre. Dieser unangenehme Zustand trat für den Müller immer noch früh genug ein, und er besuchte ihn jedesmal einige unerwünschte Feiertage. Besser, so dachte er, schwämmen den Bauern die Heuhaufen davon als ihm die Felle.

Die Geschädigten beriefen sich auf ihr Recht. An der Tiefenmühlbrücke war ein Eichpfahl ins Flußbett gerammt, und der durfte bei steigender Flut nicht untertauchen, ohne daß zuvor die Wehre geöffnet worden waren. Aber, so erzählen die alten Heroldinger, so oft man nachgesehen habe, sei er überflutet gewesen.

Die Ablösung der Mühle geht durch. Die Wehre und das Radhaus werden noch 1941 von Ingolstädter Pionieren gesprengt. Der Müller wird entschädigt, und die Bauern müssen die Zeche bezahlen. Bis nach Wörnitzostheim hinauf haben die Wiesenbesitzer ihre Taxe zu entrichten.

Die Gemeinde Heroldingen erwirbt vorsichtshalber einen Streifen Landes am Flußufer, um eine spätere Nutzung des Wassers zu unterbinden. Die Gebäude,

vor allem die vollkommen intakte Scheune, will Heroldingens Schäfer Buck, der Kauf wird jedoch nie rechtskräftig. Der damalige Landrat von Nördlingen spielt nämlich mit dem Gedanken, in der Tiefenmühle eine Schule für den weiblichen Arbeitsdienst unterzubringen. Nur die ungünstig sich entwickelnden politischen Verhältnisse bringen den Plan zu Fall.

Nach Kriegsende sorgt die Gemeindeverwaltung dafür, daß die Ruinen so rasch wie möglich abgetragen werden. Jeder kann Baumaterial entnehmen, und so wandern die Steine bis nach Alerheim zum Bau der dortigen Molkerei. »Weil die Gebäude wertlos waren«, entschuldigen sich die Verantwortlichen. »Um den Flüchtlingsstrom nicht ins Dorf zu lenken«, behaupten die bösen Zungen.

Noch eine sich bietende Chance, Kapital aus den Trümmern zu schlagen, läßt die Gemeinde ungenutzt. Die Essenzenfabrik ESAROM will sich auf dem Tiefenmühlgelände niederlassen, weil sie ideale Wasserverhältnisse vorfindet, aber kurzsichtige Gemeindeväter sehen nur ihre Knechte und Mägde abwandern und vereiteln die Ansiedlung. Heute gibt es im Dorf nicht einen Dienstboten mehr, dafür sitzen unzählige Pendler viele wertvolle Stunden nutzlos auf der Bahn ab.

1969

Was aber ist aus dem letzten Tiefenmüller geworden? fragen mit Recht die Leser.

Johann Kornmann war gut versichert. Die Summe mitsamt der Abfindung erlaubte ihm, die freigewordene Scheupeleinsmühle bei Gunzenhausen zu errichten. Schlecht und recht kämpfte er sich durch die Kriegs- und Nachkriegsjahre. War es die Sorge um die Zukunft des Betriebes, die Konkurrenz der großen Kunstmühlen oder der Verlust seiner alten Heimat, den er nach dem Heimgang seiner Lebensgefährtin besonders schmerzlich empfand? Der Geist des letzten Tiefenmüllers verwirrte sich mehr und mehr, und es bedeutete für alle, die ihn kannten und liebten, eine Erlösung, als er am 26. Juli 1969 das Zeitliche segnete. Die Heroldinger ließen es sich nicht nehmen, ihrem einstigen Dorfgenossen die letzte Ehre zu erweisen, als er in Unterwurmloch ins Grab gelegt wurde.

Das ist das Ende der Geschichte einer Mühle und der Menschen, die in ihr gelebt und gewirkt haben. Sie hat verheißungsvoll begonnen, und man ist gerade deshalb versucht zu glauben, geschehene Untat habe sich ge-